

Sebastian Reinhard Richter

Bernd Herzogenrath (Hg.): Sonic Thinking: A Media Philosophical Approach

2018

<https://doi.org/10.17192/ep2018.2-3.7851>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Richter, Sebastian Reinhard: Bernd Herzogenrath (Hg.): Sonic Thinking: A Media Philosophical Approach. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 35 (2018), Nr. 2-3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2018.2-3.7851>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Bernd Herzogenrath (Hg.): Sonic Thinking: A Media Philosophical Approach

London: Bloomsbury Academic 2017 (Thinking Media), 320 S., ISBN 9781501327209, GBP 91,80

In die labyrinthischen Verzweigungen des *sonic thinking* führt Herausgeber Bernd Herzogenrath ein, indem er Autor_innen unterschiedlicher Professionen (Komposition, Philosophie und Medienwissenschaft) versammelt hat, um über das Rauschen des Denkens beziehungsweise vom Denken über Geräusche zu schreiben.

Dabei spielt das Denken nach Gilles Deleuze und Félix Guattari mittels der Schlagworte ‚Ritornell‘, ‚Bild des Denkens‘, ‚Immanenz‘ oder ‚Rhizom‘ immer wieder eine Rolle und durchdringt den Sammelband (vgl. dies.: *Tausend Plateaus*. Berlin: Merve, 1992). Herzogenrath weist in seiner Einleitung darauf hin, dass die von beiden Autoren initiierte Verbindung von Wissenschaft, Kunst und Philosophie das Denken des Werdens als Bewegung von der Idee zur Verwirklichung in den Mittelpunkt stellen soll. Versteht man Denken in einem prozesshaften Sinne, eröffnen

sich sich wiederholende und differierende Perspektiven auf Klänge, Sounds und Geräusche. Als Widerstand gegen eine vorrangig visuelle Weltanschauung ist das *sonic thinking* eine in diesem Sinne antiterritoriale.

Herzogenrath selbst beschreibt *inhuman rhythms*, welche sich von der Ordnung – im Sinne einer Auflösung des Metrischen – distanzieren. Dazu gehören chaotische, fraktale, natürliche, von Insekten erzeugte oder sich am eigenen menschlichen Körper orientierende Rhythmen (vgl. S.114ff.). Jene primär naturgegebenen Sounds können auch die Ordnung als ‚monströse‘ Sounds zerstören, wie Jessie Beier und Jason Wallin in ihrem Beitrag beschreiben. Das bedeutet, dass durch fremdartige ‚Soundkonstrukte‘ das monströse Andere in die scheinbare Ordnung der Kulturzone einbricht. Gegen jene „Sounds without organs“ (S.153) – frei nach dem Gedanken der

‚körperlosen Organe‘ (vgl. Deleuze/Guattari, S.216f.) –, könnten nur noch Refrains beziehungsweise Ritornelle im Stil von will.i.am's *Reach for the stars* (2013) als zusätzlich bekräftigte Ordnungsinstanz vor dem Chaos schützen. Die klare formale Struktur des Songrefrains suggeriert eine Sicherheit vor der unpersönlichen, körperlosen Unheimlichkeit des Alls und demonstriert die vermeintliche Macht des Menschen über diese unsicheren Territorien.

Jakob Ullmann erläutert die gefährlichen Aspekte von Sound, weil Ohren nicht wie Augen geschlossen werden können und Sound als (Stress-)waffe dienen kann. Sound als sprachliche Ordnungsstruktur ist ein kultureller Gegenpol zum natürlichen unkontrollierten Geräusch. Solche Kontraste werden auch in den Artikeln von Christoph Cox und Christoph Lischka gegenüber gestellt. Im Wesentlichen ist der Kontrast zwischen Kultur und Natur ein unermüthlicher, hoffnungsloser Kampf gegen Ereignisse oder permanente Veränderungen. Zusätzlich zu den wissenschaftliche Artikeln, enthält der Band Erfahrungsberichte, experimentellere Texte und Stellungnahmen der Künstler_innen. Beispielsweise berichtet Thomas Körner, dass *field recording* eben nicht nur durch die Kategorien von Hören, Aufnehmen und Wiedergabe bestimmt ist, sondern auch hier Kontexte, Verbindungen und Fragmente dazugehören. Auch Heiner

Goebbels erläutert, wie er in seinen Musiktheaterwerken mit Geräuschen von Dingen experimentierte. Seinen schöpferischen Höhepunkt bildet hier das Projekt *Stifters Dinge* (2012), in dem die lebend gewordenen Objekte selbst zu Darstellern werden. Im Sprechen über Zeit kritisiert Mark Fell vor allem das Festhalten am linearen Modell von Zeit, das sich Edmund Husserl (vgl. ders.: *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*. Hamburg: Meiner, 2013) parallel zum Verlauf einer Melodie vorstellt. Fell hebt mit seinem Konzept der *method sounds* hervor, dass sowohl unterschiedliche Arten von Melodien als auch unterschiedliche Modelle von Zeit existieren. Auf diese will er in seinen Werken aufmerksam machen.

Letztlich wird der Band keinem richtig gerecht: Den Künstler_innen werden die Artikel zu abstrakt erscheinen, den Philosoph_innen zu einseitig, und für die soundspezialisierten Medienwissenschaftler_innen werden die meisten philosophischen Konzepte nichts Unbekanntes sein. Der wirklich komplexe philosophische Rahmen wird allzu selbstverständlich behandelt und nur unzureichend erklärt. In dieser Hinsicht ist der Versuch, Denken und Geräusche zusammenzuführen, achtsenswert, wenn dies auch in einer eher unübersichtlichen Form stattfindet.

Sebastian Reinhard Richter (Celle)